

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1847

17.6.1847 (No. 163)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 17. Juni.

N. 163.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 fr. und 4 fl. 15 fr.
Einkaufsgebühr: die gewöhnliche Postzeitung oder deren Raum 4 fr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14., woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1847.

Auf das mit dem 1. Juli beginnende Semester der Karlsruher Zeitung nehmen alle Postämter Deutschlands und der Schweiz Bestellungen an.
Für Frankreich abonniert man bei Hrn. G. Alexandre (Brandgasse Nr. 28) in Straßburg.
Man ersucht, die Bestellungen in gefälliger Balde zu machen, damit in dem Bezuge des Blattes keine Unterbrechung eintrete.

Uebersicht.

Die Verhältnisse des Westerwaldes.
Deutschland. Heidelberg (die Universität). Freiburg (die Festung nach Schliengen). Stuttgart (Korporations-Hilfskassen; Nachwehen des Nordlandes; der Kaiser von Rußland; Eisenbahnen; die englische Gesellschaft). Rottenburg (die Bischofswahl). Hall (Feuerbrunn). München (der Kronprinz zum Generalfeldmarschall der Armee ernannt). Regensburg (Fruchtjahr zum Oesterreich). Darmstadt (Angriff auf den Kaiser). Kassel (die beanstandeten Wahlen). Berlin (ein 70jähriger Leutnant; ständische Verhandlungen; öffentliche Bauten; Herzogsgüte des Königs; Kunst und Künstler; Schwefeläther). Von der Oder (die Befestigungen der nordöstlichen Grenze). Posen (herrschende Krankheiten; der Erzbischof bei der Kronleichenams-Profession zu Wagen). Dortmund (Kerntausch; 300jährige Einweihung in einem Bahnhofs).
Schwiz. Bern (Einwurf einer Brücke; zahlreiche Opfer an Menschenleben). Zürich (die schmucke Presse). Basel (Landesparlament; Unterfischung über eine Schuppenfabrik).
Frankreich. Orléans (Abd. el. Kader). Paris (ebenbürtige Nachrichten aus Katalonien; der französische Gesandte in der Schweiz; Brod- und Fruchtpreise; Schillers Kabale und Liebe; der Friedensfürst).
Italien. Turin (Sparsamkeit des Papstes; Verhaftungen von Kommunisten; Uebungsfahrt einer Kriegsbrigade).

Die Verhältnisse des Westerwaldes.

(Von einem Nassauer.)

Auf manchen Gegenden Deutschlands lastet wie ein Fluch der uralte Aberglaube, daß sie unwirksam und für den großen Haushalt des Vaterlandes von rein negativer Geltung seyen. Ein solcher Aberglaube schreibt sich aus einer Zeit, wo man noch von dem sehr findlichen national-ökonomischen Grundriss ausging, daß der Landstrich allein reich sey, welcher von allen möglichen Produkten etwas erzeuge. In diesem Sinne hat man z. B. ebendam selbst in ganz rauhen Gegenden Norddeutschlands gewaltsam ein Stückchen Weinberg bei den meisten Dörfern angepflanzt, oder anderwärts in den besten Ackergründen eine Ecke Gemeinewald eigensinnig vor der Art bewahrt, als ob es nirgends in der Welt mehr Wein und Holz gäbe. Es geht hier mit den Landstrichen, wie mit den Menschen: bei fortgeschrittener Entwicklung taugt immer weniger, daß der Einzelne in Allem herum dilettire.

Sinn und Begriff der „inneren Kolonisation“, von der man jetzt so gerne redet, ward mir erst recht klar, als ich über die Zustände eines merkwürdigen Landstrichs nachdachte, auf welchem eben jener Aberglaube lastet, er sey ein unwirksamer, ein trostloser Landstrich: dies ist der Westerwald. Es ist wahr, der Westerwald ist sehr unwirksam. Da droben auf den weiten, feuchten Triften und Heiden gedeiht kein Obst; oft bilden nur Tannenbäume den Schmuck der Gärten. Die edleren Getreidearten kommen nur kümmerlich fort. Das Jahr ist überreich an Regen- und Nebeltagen, und der Winter sehr hart. Die Gemeinden sind größtentheils sehr verarmt.

Das müßte also doch kein Aberglaube seyn, daß man den Westerwald von je her ein unwirksames Land genannt und demzufolge die Ausbeutung Dessen, was er bieten könnte, seit Menschengedenken schier vergessen hat. Und doch haben wir Dinge erlebt, die uns eines Andern hätten belehren sollen. Als in dem heißen Jahre 1842 am Rhein und Main die Kartoffeln arg misrathen waren, bezog man reiche Vorräthe vom Westerwald, dessen feuchter Boden die Frucht damals in Fülle hervorgebracht. Aehnlich geht es mit dem Haber; er sieht droben im Gebirge meist herrlich, wenn er in den weit fruchtbareren Ebenen ringsum verdorben ist; das Gleiche findet bei dem Heu statt, wofür der Westerwald eine wahre Vorrathskammer seyn könnte. Dies müßte schon ein Wink seyn, daß hier der landwirthschaftliche Haushalt im Großen, daß er mit kaufmännischem Sinne zu führen ist. Man sieht jährlich große Heerden Schlachtvieh von den Bergen herabtreiben; man sollte meinen, die Viehzucht müsse den Bauern droben aufhelfen. Allein die Bauern gewinnen Nichts dabei, wohl aber die aufkaufenden Metzger und Händler.

Dies Alles kommt daher, weil — nicht seit heute oder gestern, sondern seit alten Zeiten ein richtiges Bauernproletariat auf dem Westerwalde herrscht. Wir sehen die ganze Gegend mit außerordentlich vielen, aber ganz dünn bevölkerten Dörfern besetzt, die eher große Weiler zu nennen wären, und oft nur je 5-6 eine Kirche haben. Wo einerseits kein reiches Gemeinleben statthat, andererseits die Güter so klein sind, daß sie nur wie Gemüsgärten für den Hausbedarf erscheinen, da muß der Bauer Proletarier seyn. Der Einzelne zieht, was er eben braucht; misrath Das, dann hat er keinen Vorrath und ist bis zur kommenden Kernte ein armer Mann.

Die Güterzerstückelung ist auf dem Westerwalde mehr, als anderwärts, historisch. Es hat hier nie einen rechten Besitzstand gegeben. Vielleicht ließe sich aber auch gerade hier einmal historisch beweisen, daß durch die Güterzerstückelung das Land so unwirksam geblieben. Gäbe es ausgeheutere, organisierte Besitzmassen, dann würde man den Ackerbau mit Berechnung auf die umliegenden Gegenden betreiben, die hier durch ein trodenes, dort durch ein nasses Jahr vom Westerwalde abhängig seyn können; man würde mit kaufmännischer Voraussicht, man würde nicht so dilettantenhaft das Land bauen. Der echte Bauer muß immer, wenigstens dem Instinkt nach, ein halber Kaufmann seyn. Der Westerwald hat zu viele Dörfer und zu wenig ordentliche Gemeinden, zu viele Ackerbau-Dilettanten und zu wenig tüchtige, gründliche Bauern. Darin liegt das ganze Geheimniß.

Es klingt paradox, aber es ist wahr: der Westerwald ist zu rau, zu unwirksam, zu wenig geeignet, um einen nur erträglichen Ackerbau im kleinen Style möglich zu machen; aber für den Anbau im großen und größten Style ist er gerade geeignet und wirksam genug. Der Aberglaube von seiner Unwirksamkeit wäre in diesem Sinne nicht schwer zu beschwichtigen. Man baue bessere Wege, man baue die längst projektierte Eisenbahn, welche das Gebirg mit Rheinland verbinden soll, man organisiere den Grundbesitz, man hebe das Gemeinleben — mit einem Wort, man kolonisire erst einmal den Westerwald, aber — mit der rechten Rücksicht auf seine schroffe Originalität. Jetzt wohnen, scheint es, zu viele Menschen dort; wenn aber der herrliche Graswuchs nicht mehr zu Dreiviertheilen auf sumphigen Triften verdirbt, wenn der Kartoffelertrag in den abgelegenen Dörfern nicht mehr werthlos seyn wird, wenn das Wild nicht mehr die jungen Forstkulturen zerstört, während in den oft allzu dünnen Hochwäldern alte Stämme ungefällt verfaulen, dann wird man finden, daß der Westerwald noch sehr dünn bevölkert ist.

Und nun noch Eines. Vor mehreren Jahren noch gewann eine große Zahl Westerwälder Bauern einen guten Nebenverdienst in den Eisengruben. Seit gar viele derselben, wegen des der rheinischen Eisenindustrie mangelnden Schutzes, eingegangen sind, verloren diese Leute mit dem Nebenverdienst die Möglichkeit, die Ausbeute für ihren bescheidenen Ackerbau zu bestreiten. Viele sind jetzt verarmt. Unter dessen rechnet uns ein Theil der Presse mit Zahlen vor, wie viele Fabrikanten existiren, denen ein Industrieschuss erprießlich, und wie viele Nichtfabrikanten, denen ein solcher nicht erprießlich wäre! Jene Bauern sind dann freilich nicht mit unter die Fabrikanten gerechnet. Solche mechanisch zählende Publizisten aber dürfen wohl einmal den Westerwald besuchen, um zu sehen, daß ein Industrieschuss nicht bloß eine Lebensfrage für einige Fabrikanten, sondern für ganze Landstriche, und nicht bloß für ganze Landstriche, sondern für die ganze Nation ist.

Deutschland.

— **Heidelberg, 15. Juni.** Das Abrechnungsbuch der Universität weist für das Sommerhalbjahr eine Anzahl von 870 Studirenden nach. Die Verminderung gegen den Winter, die man voreilig in öffentlichen Blättern auf ungefähr 100 angeschlagen hatte, beträgt nur 21, und ist demnach so gering, daß es der Mühe nicht lohnt, über ihre Ursachen Betrachtungen anzustellen, denn solche und stärkere Schwankungen finden sich überall. Außer jenen instruirten Studenten sind noch 21 in Diensten stehende Apotheker und Chirurgen aufgezählt, ferner ungefähr 38 Personen reiferen Alters, welche Vorlesungen besuchen, so daß man die ganze Zahl der Zuhörer auf 929 annehmen kann.

Halten wir uns an die eigentlichen Studenten, deren Anzahl für den Stand einer Universität bezeichnend ist, so finden wir darunter 657 Ausländer, und zwar 25 mehr, als im Winter, während die Inländer 213 betragen, und sich um 46 vermindert haben. Nach den einzelnen Fächern sind vorhanden

41 Theologen, worunter 6 Ausländer,	
553 Juristen, „ 459 „	
166 Mediziner, „ 131 „	
56 Kameralisten, „ 30 „	
54 Philosophen und „ 35 „	

Keine andere Universität hat eine solche Menge von Ausländern aufzuweisen, sowohl nach der Summe derselben für sich allein, als nach ihrem Verhältniß zur ganzen Zahl der Studirenden, denn sie machen 75% derselben aus (und unter den Juristen insbesondere sogar 83%), während z. B. in Gießen 28, in Bonn 20% Unterthanen anderer Staaten sind.

Der stärkere oder schwächere Besuch einer Universität hängt von so vielerlei Ursachen ab, daß man ihn durchaus nicht als einen Maßstab für die wissenschaftlichen Leistungen einer Anstalt ansehen kann; indes darf man immer die Blüthe der hiesigen Hochschule zum Theil der weisen Leitung derselben durch die Regierung zuschreiben.

Freiburg, 15. Juni. Gestern, wie Sie bereits wissen, fand die feierliche Eröffnung der Eisenbahn von hier nach Schliengen statt. Mehr oder weniger sehen sich alle derartigen Feierlichkeiten ähnlich, und für uns Badener, deren Heimathland nunmehr fast in seiner ganzen Länge von diesen großartigen Schienenwegen durchzogen ist, tritt die Eröffnung einer neuen Bahnstrecke nicht mehr als eine ungewöhnliche Erscheinung auf. Allein unser geistiges Fest war ein so mannigfach ansprechendes, es bot ein so anmuthiges Bild volkstümlicher Innigkeit und gesegneter Eintracht dar, daß es bei Allen, welche das Glück hatten, daran Theil zu nehmen, unauslöschliche Erinnerungen zurückgelassen hat.

Mit Recht hat man unser badisches Land den Garten von Deutschland genannt. Die gestrige Eröffnungsfahrt bewegte sich durch einen der freundlichsten Theile dieses Gartens, und sonnenhell, wie die liebliche Landschaft, war auch der Charakter des Festes und die Stimmung der zahlreichen Gäste, welche zu demselben herbeigeströmt waren. In manchen Gegenden unseres Landes weiß man leider Nichts mehr von einer Volkstracht; hier sah man die alte alemannische, wie sie bei Hebel so ansprechend geschildert ist, in ihrer kleidsamen Eigenthümlichkeit, und hatte reichliche Gelegenheit, zu bemerken, wie reizend sie den schönen Markgräflerinnen zu Gesicht steht. Auch des altberühmten Markgräfler Weines ist mit gebührender Ehren zu gedenken, und namentlich in der edlen Gastlichkeit Müllheim's haben die gefeierten Worte unseres alemannischen Dichters eine verjüngte und glänzende Bewährung gefunden.

Soll ich Ihnen schildern, wie heiter und herzlich überall der Empfang war, wie bei jedem Haltpunkte der festliche Jubel sich steigerte, wie Gesang und Musik sich den Vorrang streitig machten, und Alles ringsum mit Kränzen und Blumengewinden, mit Ehrenportien und grünen Mägen, mit flatternden Fahnen und Wimpeln prangte? Ich vermöchte es nicht; die gelungenste Darstellung würde nur ein schwaches Abbild der Wirklichkeit seyn. Mit einem Worte, es war ein schönes, ein echtes Volksfest, das wir gestern feiern halfen. Und der Mittelpunkt dieses Volksfestes war Leopold der Bürgerfreund. Von Freiburg bis Schliengen, so oft der fliegende Zug an einer Dittschaff vorbeibrauste, wurde Sr. Königl. Hoheit mit erneuertem Jubel empfangen; an jeder Station, wo der Zug Halt machte, erscholl von neuem der rauschende Ruf der Begrüßung, sandten sich neue Deputationen ein, um dem edlen Fürsten ihre Huldigungen darzubringen, wurden dann in die Wagen eingereiht, und zogen weiter mit dem brausenden Festzug. In der ganzen Art dieses Festes, bis auf die kleinsten Einzelheiten herab, in dem Geiste und der Stimmung, welche es befehlten, lag der Ausdruck einer so treuen Herzlichkeit, eines so schönen Verhältnisses zwischen Fürst und Volk, daß es sogar auf Ausländer einen wohlthuenden Eindruck machte, der sich in mehrfachen Aeußerungen kundgab.

Gegen Abend kehrte Sr. Königl. Hoheit nach Baden zurück. Die Erinnerung an den schönen Tag, den Er in der Mitte Seines Volkes zubrachte, ist in unsere Herzen geschrieben.

Stuttgart, 15. Juni. Das Ministerium des Innern hat unterm 11. das Institut der Korporations-Hilfskassen für denjenigen Theil der ärmeren Bevölkerung, besonders aus dem Handwerkerstand, welcher die öffentliche Armenfürsorge nicht in Anspruch nehmen kann noch will, und der gegenwärtig unter dem Unvermögen, vorübergehende Berlegenheiten auf eine erträgliche Weise zu überwinden, in hohem Grade leidet, der Aufmerksamkeit der Vorsteher namentlich größerer Gemeinden dringend empfohlen.

Von selbst versteht sich dabei, — heißt es in dem Erlasse, — daß diese Hilfskassen allein den Zweck der Unterstützung solcher unbemittelten, thätigen Einwohner, welche wegen Mangels an Kredit Ansehen auf andern Wege entweder gar nicht oder doch nur mit besondern Opfern und Verlusten erlangen können, verfolgen und nicht in Bankgeschäfte ausarten dürfen, welche um des Gewinns willen Gelder aufnehmen und um höhere Prozente mit vollständiger Sicherheit ausleihen. Der Gebrauch des Kredits öffentlicher Körperschaften zu Geldgeschäften der letzten Art liegt ganz außer den Zwecken der Gemeinden und darum auch außer der Befugniß der Vorsteher derselben, während jene aus uneigennütigen Absichten errichteten und mit bescheidenen Summen für ihren Zweck auszustattenden Hilfskassen, durch welche der Verarmung und dem Untergang fleißiger Familien vorgebeugt wird, eben so durch die Verpflichtung der Gemeinden zu Unterstützung armerer Mitbürger, als durch das wohlverstandene eigene Interesse der Gemeinden begründet sind.

Den Gemeindevorstehern wird gerathen, die Hilfe von Armenfreunden zu Ausmittlung der Bedürftigkeit und Würdigkeit der um Unterstützung Nachsuchenden, so wie zur Ue-

*) 3 Mullen an der Post,
Trinkt me nit e guete Bi,
Goyt er nit wie Baumöl i,
3 Mullen an der Post!

berwachung der zweckmäßigen Verwendung und der zugesicherten Rückzahlung der erhaltenen Vorschüsse zu benützen. Die Spuren des jetzigen Nothstandes haben sich in zu tiefen Furchen in den Wohlstand des Staats, der Gemeinden, und der Privaten eingegraben, als daß sie, auch wenn die nächsten Aemter günstig ausfallen, so bald verschwinden werden. Am nachtheiligsten ist der schädliche Einfluß auf die sittliche Haltung der untern Klassen, bei welchen die umfangreiche öffentliche Unterstützung zum Theil seltsame Wirkungen hervorgebracht hat. Gar oft hört man in diesen Schichten der Gesellschaft, und zwar nicht bloß unter den durch die kommunistische Literatur bearbeiteten Handwerks-Gesellen, sondern auch auf dem Lande, wo die Güter in Zwerghäusern zerlegt sind, unter den Feld-Tagelöhnern und kleinern Bauern sehr bedenkliche Reden über das Eigenthumsrecht, Drohungen, mit Gewalt zu holen, wenn man ihnen nicht gebe, und Aeusserungen der größten Undankbarkeit, als ob ihnen nur die Furcht die Unterstützungen bewilligt hätte.

Die von einem andern Korrespondenten der Karlsrüher Zeitung mitgetheilte Angabe von einem bevorstehenden Besuche des Kaisers von Rußland in Stuttgart wird neuerdings in Zweifel gezogen.*)

Was ein Blatt von einer außerordentlichen Berufung des Landtags wegen der Eisenbahn-Verbindung mit Bayern spricht, ist ohne Grund. Wenn auch wirklich die höchst wünschenswerthe Vereinbarung zu diesem Zwecke zu Stande kommen sollte, so wäre eine außerordentliche Einberufung, da der ordentliche Landtag ohnehin diesen Winter zusammentritt, und es immerhin noch einige Jahre ansehn wird, ehe die Bahn über die schwäbische Alp reicht, durchaus nicht erforderlich.

Die Andeutung eines rheinischen Blattes, als hätte die englische Gesellschaft, welche vor einigen Jahren unsere Eisenbahnen übernehmen wollte, nicht nur Unterstützung, sondern auch Beteiligungen von Seiten des Königs zu erwarten gehabt, gehört in die Reihe von Verleumdungen, welche sich vorzugsweise gegen die bei ihrem Volke und in Deutschland beliebtesten Monarchen richten, weil den Beförderern des Umsturzes, die an der Untergrabung des monarchischen Prinzips arbeiten, in den Weg legt. Was jene Angabe betrifft, so weiß in Württemberg Jedermann, daß eben die entschiedene Abneigung des Königs gegen die Agiotage es war, durch welche die Preisgebung dieses wichtigen Verkehrsmittels an die Spekulanten unterblieb, und daß wegen dieses fest ausgesprochenen königlichen Willens ein Wechsel in der Besetzung des Finanzministeriums erfolgte.

Nottenburg, 14. Juni. (Schw. M.) Zur Bornahme einer neuen Bischofswahl versammelte sich heute das Domkapitel Morgens 8 Uhr in der Domkirche. Nach einem feierlichen Gottesdienste, unter welchem die Domkapitularen das h. Abendmahl empfingen, begaben sich dieselben mit den beiden Zeugen, Dekan Forthuber und Pfarrer Haas, sammt dem Notarius, Hofrath v. Christenpiel, in die Sakristei zur Vollziehung des Wahlaktes, während der kön. Kommissar, Staatsrath Frhr. v. Linden, sich in die Pfarrwohnung zurückzog.

Nach etwa einer halben Stunde ward von dem Dekan Forthuber von der Kanzel dem versammelten Volke verkündet, daß zwar ein Bischof gewählt, allein der Erwählte nicht anwesend und darum erst seine Erklärung, ob er die Wahl annehme, einzuholen sey, weshalb denn auch sein Name dann erst proklamirt werden könne, wenn derselbe sich wirklich für die Annahme der Wahl erklärt haben werde. Es wird übrigens kein Geheimniß daraus gemacht, daß Hr. Kirchenrath Lipp, Dekan in Ehingen, zum Bischof erwählt sey, so wie sich heute noch zwei Domkapitularen nach Ehingen begeben, um dessen Erklärung einzuholen.

Hall. (Schw. M.) In der Nacht vom 13. - 14. Juni brach hier Feuer aus, wobei ein Haus ganz, von den Nebenhäusern der dritte Stock abbrannte, und mehrere andere Häuser stark beschädigt wurden. Mehrere Personen, die sich nicht anders retten konnten, sprangen zu den Fenstern hinaus, wobei eine lebensgefährlich verletzt wurde.

München, 13. Juni. (Allg. Z.) Wie man heute vernimmt, hat Se. Maj. der König geruht, Se. k. Hoh. den Kronprinzen zum Generalinspektor der Armee zu ernennen.

Regensburg, 12. Juni. (Reg. Z.) Die Getraidepreise, welche durch das österreichische Ausfuhrverbot längere Zeit an der Gränze bei Engelhartzell zurückgehalten worden waren, treffen jetzt allmählig hier ein. Indeß kommen nun im Lande selbst, je sicherer ein fortwährendes Fallen der Getraidepreise zu erwarten steht, Vorräthe ans Tageslicht, wie man bei dem ewigen Jammer über die Mißharnte des vergangenen Jahres sie nimmermehr hätte erwarten sollen, und es scheint manchem rüchhaltigen Spekulanten das Sprüchlein sich zu bewähren: „Wer zu viel haben will, bekommt am Ende gar Nichts.“

Auf der heutigen Schranne wurde Weizen um 28 - 29 fl. und Korn um 24 - 25 fl. gekauft.

Darmstadt. Einer Korrespondenz aus Darmstadt im Frankfurter Journal zufolge ist daselbst am Abend des 13. Juni die Gräfin v. Görlich auf eine schreckliche Weise in ihrem Schlafzimmer verbrannt. Wahrscheinlich kam sie beim Lesen oder Schreiben dem Licht zu nahe. Als man von außen die Flamme, welche rasch die Vorhänge und das Bett ergriff, bemerkte, und in das Zimmer drang, lag die Unglückliche bereits todt am Boden, furchtbar verbrannt und bis zur Unkenntlichkeit entstell.

Kassel, 12. Juni. (R. Allg. Z.) Gestern fand die erste öffentliche Sitzung der Stände statt. Der Landtags-Kommissar überreichte den Vorschlag der Einnahmen und

Ausgaben, eine Nachweisung hinsichtlich des Bedarfs der Kriegsverwaltung für die Jahre 1846, 1847, und 1848, mehrere Gesetzentwürfe, und zwei Mittheilungen der Staatsregierung, betreffend die Beanstandung der Wahlen der Abgeordneten Victor, Sunkel, Henkel, Wippermann, Krauß, und Frhr. v. Waig.

Die Zulassung des Erstern ist beanstandet, weil die Stadt Bockenheim 7 Wahlmänner statt 4 geschickt habe, während Victor nur mit 11 gegen 9 Stimmen gewählt worden sey. Die Zulassung von Sunkel und Henkel wird beanstandet, weil dieselben laut Bescheinigung der Landgerichte zu Hersfeld und Kassel in einer gerichtlichen Untersuchung wegen Aufreizung zur Unzufriedenheit gegen die Staatsregierung u. befangen sind; die Zulassung der Abgeordneten Wippermann, Krauß, und Frhr. v. Waig endlich, weil sie nicht dem Stande, resp. Bezirke angehören, der sie gewählt hat, wozu bei letzterem Abgeordneten noch der Umstand trete, daß zwei fehlerhafte Wahlmänner mitgewirkt hätten, während er selbst nur mit 17 gegen 15 Stimmen gewählt worden sey.

Berlin. (Eberf. Z.) Die Anwesenheit der Landtags-Deputirten hat eine ziemlich Menge von Privatpetitionären aus den Provinzen hierher gezogen. Einer der merkwürdigsten, Leutnant Meynert, Ritter des eisernen Kreuzes, ist derselbe, welcher 1813 im Augenblick der höchsten Noth zu Königsberg die später berühmte ostpreussische freiwillige Jägerabtheilung, und zwar mit Aufopferung seiner sämtlichen Habe und unter den Augen des in Königsberg liegenden Feindes stiftete.

York, Zieten, und Massenbach erkannten das Bestreben des wadern Meynert durch lauten Beifall an, und stellten ihn Andern als Muster patriotischer Gesinnung auf. Für die Tapferkeit und Wirksamkeit sowohl seiner Schaar, als auch ihres Stiefers, spricht namentlich der von der Geschichte jener Epoche aufbewahrte Umstand, daß am 19. October 1813 es diese Meynert'sche Jägerabtheilung war, welche eine der ersten durch die Koplärten Leipzigs vordrang, die besetzte Stadt stürmte, und so dem Erfolge des ganzen Planes mit den Weg bahnen half. Eine Menge der ehrenvollsten Zeugnisse bekräftigen Dies zum Ruhme Meynerts.

Dieser Mann nun ist heutzutage noch immer Leutnant, pensionirt mit 12 Thälern, und im Greisenalter von über 70 Jahren noch immer in der bloßen Hoffnung auf Entschädigung. Hoffen wir, daß seine seit 1815 dauernde Sollicitation endlich das rechte Herz und Ohr finde!

Berlin, 12. Juni. Auch der Gesetzentwurf in Betracht einer Einkommensteuer ist nun (mit einer Majorität von 391 Stimmen gegen 139) von den Ständen abgelehnt worden; vornehmlich weil man mit der Fassung des Gesetzesentwurfs sich nicht vereinbaren konnte, und die darin bestimmte Selbstschätzung, sammt deren gesetzlichen Folgen und Strafen im Fall einer unrichtigen Angabe, als eine Gehässigkeit betrachtete, welche zu tief in das Innere des Privat- und Familienlebens und Besitzes eingreife, um nicht Bedenklichkeiten zu erregen. Eine politische Farbe hatte die Abstimmung nicht. Hr. v. Beterath erklärte sich mit den Hh. v. Vinke, Auerwald, Schwernin u. gegen das Gesetz, während die Hh. Hansemann, Camphausen, Mevissen, und die übrigen rheinländischen Oppositionsmänner sich mit der entschiedenen Regierungsfraction für das Gesetz verbanden. Aehnliche Trennungen und Verbindungen fanden bei dieser interessanten Debatte in der ganzen Versammlung statt, und man bemerkte z. B. auf der Bank der Prinzen, daß dieselben meist gegen das Gesetz sich erhoben, während der Prinz von Preußen für die Annahme stimmte.

Die gänzliche Ablehnung dieses in so vieler Hinsicht merkwürdigen und großartigen Gesetzes, das aus einem hochherzigen Entschlusse des Königs und der Regierung hervorgegangen war, muß aufs äußerste beklagt werden. Die Ueberzeugung, es müsse Etwas zur Erleichterung der untern, einen Haupttheil der Steuerlast tragenden Klassen geschehen, es müsse mit der Mahl- und Schlachtsteuer für die Städte die klägliche Vertheuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse verschwinden, wurde von vielen Rednern dringend hervorgehoben. Hr. v. Vinke, obwohl gegen das Gesetz stimmend, hielt der Einkommensteuer eine begeisterte Lobrede, als der einzigen wahrhaft gerechten Besteuerung, welche eine Progressivsteuer seyn, und in die alle direkte Besteuerung sich auflösen müsse; nur sey für Preußen dazu noch nicht die rechte Zeit gekommen.

Man möchte ersichtlich von allen Seiten gern Etwas zur Abänderung des jetzigen Systems beitragen, nur weiß man nicht recht, was und wie; denn ein von Graf Arnim gestelltes Amendement, die obere Säge der Klassensteuer zu verdoppeln, die untersten aber aufzuheben, erfüllt seinen Zweck nicht, und wird schwerlich die Majorität erhalten.

Die Bitten über die politischen Rechte sind nun der Herrnkurie überwiesen. Man glaubt, daß auch die Herrnkurie sich für periodische Wiederkehr der Ständeversammlung erklären werde; nur wird wohl der Beschluß darin von dem der zweiten Kurie abweichen, daß kein bestimmtes Zeitmaß angenommen, sondern Sr. Maj. anbeheimgestellt wird, darüber zu beschließen.

Berlin, 12. Juni. Dem Beschluß der Stände hinsichtlich der Vorlage, die Aufhebung der Schlacht- und Mahlsteuer und die Einführung einer Einkommensteuer betreffend, kann wohl nicht mit so allgemeiner Freude beigestimmt werden, wie dies in Bezug auf andere Beschlüsse des Vereinigten Landtages der Fall ist. Möge man gegen die Einführung einer Einkommensteuer und gegen die Aufhebung der Schlacht- und Mahlsteuer einwenden, was man wolle, so scheint uns der Grundgedanke, welcher der k. Vorlage zur Unterlage dient, der höhern Sittlichkeit und Menschlichkeit mehr zu entsprechen und somit auch der richtigeren zu seyn. Der Grundgedanke der Staatsverwaltung aber ist, den ärmeren Theil der Bevölkerung von Lasten zu befreien und die Tragung derselben unter die Besitzenden nach billigem Maßstabe zu vertheilen. Die sittliche Haltbarkeit dieses Grundgedankens dürfte durch alle vorgebrachten Entgegnungen nicht erschüt-

tert werden, und man vom unparteiischen Standpunkte aus immer auf den Schlusssatz zurückkommen: „was recht und billig ist, muß auch recht und billig bleiben.“ Die Herstellung des zerstörten Gleichgewichts zwischen dem besitzenden und besitzlosen Theile der Nation ist in unserer Zeit so oft Gegenstand eifriger Erörterung gewesen; um so weniger hätte man erwarten sollen, daß, wenn in dieser Hinsicht der Weg angebahnt und zur That geschritten werden soll, die Staatsverwaltung in der Ausführung ihrer jedenfalls hochherzigen Absicht gehemmt werde.

Die Arbeiten zur Schiffbarmachung des hiesigen Landwehrgrabens haben erfreulicher Weise wieder auf mehreren Punkten begonnen. Eben so schreitet der Bau des neuen großen Armen-Krankenhauses vor.

Se. Maj. der König besuchte gestern die Kunst-Werkstätte des Prof. Vegas, um die beiden neuen historischen Bilder dieses Meisters in Augenschein zu nehmen. Als Se. Maj. sich aus dem Hause des Künstlers entfernte, war man Zeuge einer rührenden Szene. In der Nähe des Künstlers wohnt nämlich der General v. K., welcher seit vier Jahren an einer zerrüttenden Herzkrankheit leidet, welche die Kräfte des sonst so rüstigen und blühenden Mannes aufgerieben hat. Der Kranke war seit langer Zeit von dem Wunsche beherrscht gewesen, Se. Maj. den König noch einmal sehen zu können; die günstige Gelegenheit zur Erfüllung dieses Wunsches ward dem Kranken von seinem freundlichen Nachbar kund gethan. Jitternd vor freudiger Erwartung harrete der von Siechthum gebeugte Krieger im Garten des Künstlers der Rückkunft des Königs. Der König erschien. Helle Thränen der Freude rollten von der Wange des Kriegers; wankend schritt er auf den König zu, und ergriff krampfhaft die Hand desselben, um sie zu küssen. Sichtbar ergriffen rief der König: „Kassen Sie, wir sind ja alte gute Freunde“, und umarmte und küßte ihn auf das herzlichste. Mit freudestrahelnden Blicken und neubelebter Kraft schied der Kranke nach solcher Erfüllung seines Wunsches.

Prof. Wichmann hat das für das hiesige Museum bestimmte Standbild Winkelmanns vollendet; dasselbe ist in Marmor ausgeführt. Der Künstler ist gegenwärtig mit der Ausführung einer der Gruppen, welche die hiesige große Schloßbrücke zieren sollen, eifrig beschäftigt. Bekanntlich sind diese acht Gruppen acht verschiedenen Bildnern zur Ausführung übertragen worden.

Der Maler Schrader, welcher bisher in Rom lebte, hat sein daselbst vollendetes großes Bild, dessen Gegenstand der englischen Geschichte entnommen ist, hierher gebracht, um dasselbe hier auszustellen. Der Künstler war in Rom von einem Engländer aufgemuntert worden, das Bild zur Ausstellung nach London zu bringen. Diefem Rathe folgend hatte unser Landsmann sich in der That mit dem Bilde nach England begeben, wo aber die Erlangung eines so bedeutenden Eingangszolles gefordert wurde, daß er sich entschloß, augenblicklich umzukehren und das Bild hierher nach Berlin zu bringen. Um diesen Schutz Zoll für seine inländische „Kunst“ möchte England nicht zu beneiden seyn. Die deutschen Künstler seyen hiermit auf diese eben nicht großherzige Maßnahme Englands aufmerksam gemacht, um sich in ähnlichen Fällen nicht in unnötige Kosten zu verwickeln.

Unter den Schriften, welche über die Anwendung des Aethers bei Operationen erschienen sind, sey auf die hier so eben herausgekommene Schrift: „Der Aether gegen den Schmerz“ von Johann Friedrich Dieffenbach hingewiesen.

Von der Oder, 10. Juni. (D. A. Z.) Deutschland wird längst mit Freude vernommen haben, welche Sorgfalt Preußen der Befestigung seiner Ostgränze weihet, und wie dort eine Festung und ein verfanzter Posten nach dem andern entsteht. Denn diese Festungswerke sind eben so viele Bollwerke für Deutschland gegen eine Invasion des Nordens.

Indeß vernahm man bisher nur von einer immer stärkern Befestigung der Landgränze und der Weichsellinie. Die Sicherung der Seeküste schien minder ins Auge gefaßt zu werden. Allein die Wichtigkeit derselben ist unserer Regierung keineswegs entgangen. Bei der großen Ausdehnung unseres Küstenreichs von Memel bis Stralsund gebietet die Vorsicht, Vorkehrungen zu treffen, um eventuellen Landungen alsbald mit Erfolg entgegenzutreten zu können. Die bereits angekündigte Erbauung preussischer Kanonenboote wird Dies bewirken, und die jetzt am Ausflusse der Weichsel errichteten Festungswerke werden dazu beitragen, Danzig, das frische Haff, Elbing, und überhaupt die dortigen fruchtbaren Gegenden Preußens vor Ueberfällen, das am Niemen streitende Heer aber vor einer Umgehung in seiner linken Flanke und vor einem Angriff in seinem Rücken zu schützen.

So befestigt sich die Ostgränze Norddeutschlands immer mehr, und dieses kann gerühmt, folglich unerschrocken der Zukunft entgegensehen.

Hosen, 10. Juni. (Berl. Z.) Unsere Bevölkerung ist wieder von mannigfachen Krankheiten heimgesucht; namentlich tritt das Weichselfieber epidemisch auf. Die Krankheit hat so um sich gegriffen, daß man fast in jedem Hause einen Fieberkranken findet. Dies ist um so betrübender, als die Krankheit in diesem Jahr ganz besonders bössartig auftritt und nicht selten mit Nervenschlag endet. Auch Schlagflüsse, so wie Krampfanfälle, sind leider nicht selten.

Bei der Frontleichnams-Procession machte es besonderes Aufsehen, daß der Erzbischoff dieselbe diesmal in einem mit 6 Pferden bespannten prächtigen Wagen mitmachte.

Dortmund, 10. Juni. (Rh. Beob.) Unsere große Feldmark prangt in nie gezeigter Pracht. Allerdings ist sie die Blume des fruchtbaren Hellwegs, aber auch die von uns entfernteren Felder von Bochum bis nach Soest hin, ein Strich von etwa 15 Stunden Länge und 6 Stunden Breite, fast von etwa 15 Stunden Länge und 6 Stunden Breite, fast nur Kleiboden, ist mit solcher Aehrenfülle ausgefüllt, daß man glauben möchte, dieses genüge zur Ernährung des ganzen Regierungsbezirks allein. Zwei bis drei Aehren auf einem bläulichen Halme, das sichere Anzeichen einer sehr ergiebigen Aernte, ist nichts Seltenes. Dabei wissen wir

*) Unser Korrespondent hatte geschrieben: „aus ziemlich sicherer Quelle“, was den Zweifel keineswegs ausschloß; der Stuttgarter Beobachter machte daraus, und zwar mit Anführungsstrichen: „aus zuverlässiger Quelle.“

keinen Unterschied zu machen unter der Vortrefflichkeit der verschiedenen Fruchtgattungen.

Zu eigenthümlichen Reflexionen führt der Anblick der beiden großen, noch mit dem kräftigsten Grün prangenden Linden, unter denen einst die Behme ihre Versammlungen hielt, und die sich jetzt inmitten eines Plages befinden, der, zum allgemeinen Weltverkehr bestimmt, von zischenden Lokomotiven umfressen wird.

Schweiz.

Bern. Am 11. Juni ist die im Bau begriffene „Tiefenau-Brücke“ eingeführt. Die Berner Volkszeitung vom 14. erzählt darüber folgende Einzelheiten: Es war ungefähr Nachmittags 2 Uhr, als man mit den Vorarbeiten zum Gewölbe des dritten Bogens, vom rechten Ufer aus gezählt, zu dem Punkte gekommen war, wo eine provisorische Stütze weggenommen und durch eine andere ersetzt werden sollte.

Im Augenblick, wo Dies von den auf dem Gerüste sich befindenden Arbeitern bemerkt wurde, sprangen einige derselben von der Höhe hinab ins Wasser. Aber schon war es zu spät, das Ganze frachte im nämlichen Augenblicke zusammen, und zerstückelte sie und viele andere mit seinen baumartigen Balken, Steinen, und Maschinen.

Den Einen fand man in der Aare zwischen zwei mächtigen Balken eingeklemmt; erst war nur sein Fuß sichtbar, dann fand man den Leib, fürchterlich gebogen, kaum mehr kenntlich. Ein Anderer wurde ebenfalls zwischen zwei Balken eingeklemmt gefunden, das eine Bein über die Schultern zusammengebogen, die Hüften ausgerissen u. dergleichen.

Büch. Die Eidgenössische Zeitung rügt die Gemeinheit des Berner Verfassungsfreundes, welcher unter Anderem wörtlich Folgendes enthält: „Jüngst ward Oberst Egger in der Eidg. Ztg. gar sehr gelobhudelt. Der Artikel kommt von dem Schwager des Gelobhudelten, dem Dr. Liebenau. Wenn es die Schweine juckt, so reiben sie sich an einander.“

Basellandschaft. Das Basellandschaftliche Volksblatt schreibt: „Vorige Woche hat die Sissacher Schützenfahne viel von sich sprechen gemacht. Am Sonntag und Montag gefiel es nämlich dortiger wohlthätiger Schützengesellschaft, bei ihrem Ehr- und Freischießen das alte eich- und schwarze (Basler) Panner auszuhängen. Inspektor Martin Jörin von Waldenburg verhalf den beleidigten Patrioten zu jactanter Genugthuung, indem er einen großen Fegen herausriß. Die Sissacher redeten sich damit aus, die Frau des Schützenmeisters habe es aus Versehen gethan.

Frankreich.

Oran, 6. Juni. General Cavaignac ist mit einer starken Kolonne nach der marokkanischen Gränze aufgebrochen, und von hier aus werden fortwährend Verstärkungen nach Palla Maghina und Schuma Ghozonat geschickt. Alle Berichte, die wir aus Marokko erhalten, stimmen dahin überein, daß sich sämtliche marokkanische Gränzprovinzen vom Rif bis an die Wüste im Aufstande befinden.

Paris, 13. Juni. Unheilvolle Nachrichten kommen aus Katalonien. Eine außerordentliche Aufregung herrscht unter der Bevölkerung der Provinz Gerona. Zu Figueras ist die Furcht vor dem Ausbruch eines allgemeinen Aufstandes so groß, daß die Behörden nicht mehr wagen, die Nacht außerhalb der schützenden Wälle des Forts in der Stadt zubringen. Zu Barcelona selbst ist man karlistischen Werbungen auf die Spur gekommen, welche mit den Jaciosos aus dem lebhaftesten Verkehr standen.

So wenig hat das tragische Ende Triffany's und anderer Bandenführer die Karlistenbanden eingeschüchtert, daß sie sich kühner zeigen, als je, in Orte eindringen, welche der Generalkapitän selbst so eben erst verlassen hatte, und Handstreich wagen, wie in der Zeit ihrer größten Macht während des Bürgerkriegs. Eine Truppenkolonne soll durch sie schweren Verlust erlitten haben, das Pulvermagazin zu Manresa von ihnen weggenommen, und vermittelst sämtlicher in der Stadt selbst ausgegriffenen Pferde die Vorräthe an Pulver fortgeschafft worden seyn; endlich sollen sie auch einen Ueberfall der an 8000 Einwohner zählenden Stadt Igualada versucht haben, wo sie aber von der schnell zur Gegenwehr herbeigeeilten Besatzung zurückgetrieben worden wären.

Mit Spannung sieht man der weitem Entwicklung der Dinge entgegen. Die Masse des Volkes auf dem Lande ist unverkennbar den Karlisten hold; die Agenten der Letzteren wissen aber auch in den Städten und Klöden die öffentliche Stimmung aufzuregen durch Besorgnisse, die sie für die industriellen Interessen Kataloniens erregen, indem sie der Regierung Schuld geben, dieselben dem Auslande, England und Frankreich, opfern zu wollen; dann durch Hinweisung auf Das, was eben zum allgemeinen Aergerniß im Vallaste zu Madrid vorgeht. Rechnet man zu diesen Triebfedern noch die herrschende Noth unter der Bevölkerung, welcher mit der Gelegenheit zur Arbeit jede Erwerbsquelle fehlt, die ungenügenden Aussichten auf die nächste Aernte, da das Getraide bei der außerordentlichen Trockenheit auf dem Halme verbodert, das Mißvergnügen über das herrschende Steuersystem und die neu eingeführte Konstriktion, so hat man wahrlich schon Zündstoff genug, in den nur ein Funke fahren darf, um einen allgemeinen Brand hervorzurufen, wie er auch wirklich befürchtet wird.

Wenn aber jetzt schon die in Katalonien stehenden 40,000 Mann Truppen nicht genügen, nur dem Unwesen der Karlistenbanden zu steuern, obgleich man deren Stärke im Ganzen genommen auf höchstens 2000 Mann anschlagen darf, wie würde Dies erst werden, wenn es zu einem Aufstande im Großen käme? Bei dem zugleich zähen und hartnäckigen wie leidenschaftlichen Charakter der Katalonier wäre das Schlimmste zu fürchten, und die Madrider Regierung würde da eine Aufgabe bekommen, welcher sie nur mit Aufgebot der äußersten Kraft die Stirne zu bieten vermöchte.

Paris, 14. Juni. Graf Bois le Comte, französischer Gesandter in der Schweiz, wird noch vor Ende dieses Monats hier erwartet, um mit Hrn. Guizot persönliche Rücksprache wegen der Angelegenheiten der Schweiz zu nehmen.

Graf Duchatel ist vorgestern Abend wieder in Paris angekommen. Da der Girardin'sche Prozeß hauptsächlich Dinge betrifft, die in den Bereich des Ministeriums des Innern gehören, so wurde Hr. Duchatel von seinen Kollegen eingeladen, bei der Diskussion über die Bewilligung eines Prozesses gegen Hrn. v. Girardin anwesend zu seyn.

Von übermorgen an fallen die Brodpreise für Paris um 3 Centimes per Kilogramm. Der Gemeinderath von Paris hat gestern noch einmal die Summe von 700,000 Fr. bewilligt, um während der zweiten Hälfte des Monats Juni mit der Vertheilung der Brodkarten an die ärmeren Klassen fortzufahren zu können.

Die Getraidepreise, die in Folge der letzten scharfen Nordwinde und der anhaltenden Dürre wieder etwas gestiegen waren, sind nach dem eingetretenen Regen wieder auf allen Märkten im Fallen. Das Getraide steht sehr schön; der Weizen, nicht zu hoch im Halme, hat große und volle Ähren, die sich schon ihrer Schwere wegen zu neigen anfangen.

Schillers Kabale und Liebe wird im Theatre historique jeden Abend bei übervollem Hause wiederholt. Die Prinzen v. Remours, Amale, und Montpensier wohnen bereits zweimal der Aufführung bei. Dumas hat das Schiller'sche Trauerspiel sehr getreu übersezt, und sich nur sehr geringe (und dann zweckmäßige) Abänderungen erlaubt. Das Stück gefiel ungemein, und nur eine Scene, die, wo Wurm Lufsen den Brief an den Hofmarschall diktiert, und diese endlich einwilligt, ihn zu schreiben, erregte Mißfallen. Alexander Dumas will jetzt Schillers Wilhelm Tell ebenfalls bearbeiten.

Wer vermißt nicht, fragt das „Charivari“, in den Spaziergängen des Tuileriengartens das alte, gebückte, spindel-dürre und von der Gicht zitternde Männchen mit dem abgeschabten Rock und dem kleinen Hündchen, das seine einzige Gesellschaft bildet? Dieser Mann war Manuel Godoy, der spanische Friedensfürst, der jetzt begnabigt nach Madrid geeilt und gewiß dort schon eingetroffen ist, wenn die scharfe Luft der Pyrenäen seinen Sichteiden nicht ein Ende gemacht hat. Früher Gebieter über alle Schätze Spaniens — nahm er hier seit langen Jahren sein spärliches Mittagsbrod für 32 Sous ein. In Madrid hat ihm Serrano eine glänzende Wohnung einrichten lassen, wo nun der alte Friedensfürst dem neuen Günstling von den Wechselfällen der menschlichen Schicksale erzählen kann.

Italien.

Turin, 3. Juni. (Allg. Z.) Berichte aus Rom entwerfen von dem Finanzzustand des Kirchenstaats ein etwas entmutigendes Bild. Das Defizit ist in diesem Jahr von 700,000 Scudi auf eine Million gestiegen. Die Einschränkungen, die sich der Pabst selbst auferlegt, um die möglichsten Ersparungen zu bewerkstelligen, sollen nicht unbedeutend seyn, und gehen so weit, daß Se. Heil. sich in diesem Jahr des Vergnügens eines Sommeraufenthalts zu berauben entschlossen hat.

Hier haben vor kurzem mehrere Verhaftungen (man spricht von 25 bis 30) wegen kommunistischer Umtriebe stattgefunden.

Eine sardinische Kriegesbrigg und zwei Korvetten sollen den Befehl erhalten haben, nach dem Baltischen Meer abzussegeln. Es scheint dies eigentlich eine militärische Uebungsreise zu seyn, doch hat das kleine Geschwader zugleich in

Stockholm eine bedeutende Zahl von Kanonen und Kriegsmunition einzunehmen und den Transport davon hierher zu besorgen.

Bermischte Nachrichten.

Die Kassische Allgemeine Zeitung bringt neuerdings rühmliche Berichte über das dortige Gastspiel des Hrn. Sontheim, vom Karlsruher Hoftheater. „Was wir“ — sagt sie unter Anderm — „über den ausgezeichneten Stimmfonds dieses Sängers im Allgemeinen mitgetheilt, hat sich insbesondere in seiner Darstellung des Dello auf glänzende Weise bewährt. Wir können versichern, daß die Ausführung dieser Rolle, welche bekanntlich zur Hervorhebung der darin enthaltenen grandiosen Effekte den reichsten Aufwand von Stimme erfordert, seit dem Abgange des unvergesslichen Bild von unserer Bühne nicht wirkungsvoller ausgeführt worden ist. Die Darstellung des „Dello“ von Hrn. Sontheim war nicht nur eine musikalisch, sondern auch dramatisch wirksame, und überhaupt die beste Leistung, welche wir hier von ihm gesehen. Dem geschäftigen Gaste wurde die bei uns seltene Auszeichnung des Hervorrufs zu Theil.“

Der Höhenrauch ist bis nach Böhmen vorgebrungen. Aus Großbrieten vom 26. Mai wird geschrieben: „Wir hatten gestern in unserm stillen Thale eine Temperatur von + 26° Reaum. Wolkenmassen stiegen auf und verklärten ein Gewitter. Der Sturmwind geriss sie. Nachmittags gegen 4 Uhr lagerte sich ein dicker, dunstiger Nebel zwischen und auf den Bergen, und der Gesichtskreis wurde immer enger. Gegen 6 Uhr wurde der Nebel schwächer, kehrte aber nach Sonnenuntergang dichter zurück. Ein äußerst scharfer, unangenehmer Geruch, der Augen und Lungen affizirte und Vögel und Insekten tod niederfallen machte, durchdrang wie bei einer Gasbereitung die Atmosphäre. Der Mond war durch beinahe eine Stunde unsichtbar und trat dann mit einem grellen, rothen Lichte hervor. Gegen Mitternacht durchdrang der Nebel bereits alle Wohnungen, und jetzt, Morgens 6 Uhr, liegt er noch dicht über Wald und Flur.“

Mad. Wardot Garcia gibt derzeit Gastrollen in Frankfurt a. M. Eine Vorstellung der Norma bot das Eigenthümliche, daß die Sänger und Sängerinnen dem Gaste zu Gefallen sich zum italienischen Idiom bequemten, während der Chor durchgehends deutsch sang!

Direktor Löwe ist mit seinem Operpersonal von Straßburg nach Mainz zurückgekehrt. Die Leistungen der Gesellschaft waren auch diesmal von der Art, daß sie der deutschen Kunst Ehre machten. Die deutsche Oper darf sich sogar Hoffnung machen, in Straßburg festen Fuß zu fassen, indem ihr von den Zinsen des dem dortigen Theater zugefallenen Notar Apfelschen Vermögens (bekanntlich an 3 Mill. Fr.) jährlich 15 bis 20,000 Fr. als Unterstüzung ausgesetzt werden sollen.

Das nach dem Deputirten v. Bederath benannte Schiff ist nach Südaustralien bestimmt und bringt die erste deutsche Presse nach dem fünften Erdtheile. Die dortigen Deutschen wollen in unsrer Sprache eine Zeitung in Adelaide erscheinen lassen.

Die Dorfzeitung schreibt: Die Engländer sind über den Tod O'Connell's mehr erschrocken, als die Irländer. O'Connell hatte ihnen oft, wenn sie so gar Nichts für Irland thun wollten, gedroht: „Sterbe ich, ehe Irland Gerechtigkeit erlangt hat, so wird Alles in kurzem drunter und drüber gehen.“ Das fällt ihnen jetzt schwer aufs Herz.

Karlsruhe, 16. Juni.

Im großherzoglichen botanischen Garten blüht gegenwärtig, anßer vielen exotischen Prachtpflanzen, eine Sammlung ausgezeichneter Ranunkeln und Pelargonien, auf welche aufmerksam macht

Ein Blumenfreund.

Bei der Expedition der Karlsruher Zeitung eingegangen: Für die „bedrängte Gemeinde Rusloch“, Oberamt Seelberg (Aufs. in Nr. 153 v. S. 3.) bis zum 16. d. M. 116 fl. 20 kr. Ferner von einem Ungenannten 2 fl. 42 kr., von einem Ungenannten 1 fl. Zusammen 120 fl. 2 kr.

Bescheinigung.

Das Komitee für Unterstüzung nothleidender Schwarzwälder bescheinigt hiemit unter herzlichem Danke gegen die edlen Geber den Empfang von „dreißig“ Gulden aus Bruchsal durch H. Dekan Welzer daselbst. Freiburg, 14. Juni 1847.

Der Vorstand Hofrath Baumgärtner.

Frankfurter Kurzettel. Wechsel in fl. süddeutscher Währung.

Table with exchange rates for various cities like Amsterdam, Augsburg, Berlin, Bremen, Hamburg, Leipzig, London, Lyon, Paris, Mailand, Wien, Triest, and Diskonto. Columns include Den 15. Juni, Brief, and Geld.

Karlsruher Witterungsbeobachtungen.

Table with weather observations for Karlsruhe on June 15th and 16th. Columns include Am 15., 16. Juni, Abends 9 U., Morg. 7 U., Mitt. 2 U. and various weather metrics like temperature, humidity, wind, etc.

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Giesche.

